

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 22 (1936)
Heft: 21

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eltern und Schule

Auch ein Schuldokument!

Am 3. September feierte in einem unserer Bergkantone ein schlichtes, ehrwürdiges Mütterchen seinen achtundneunzigsten (!!) Geburtstag. Der Unterzeichnete hatte auf den seltenen Tag ein Glückwunschbriefchen geschickt und erhielt zwei Tage später vorliegendes Schreiben. Es ist in seiner Art auch ein Ehren-Dokument für unsere Schweizerische Volksschule vor fast hundert Jahren. Die greise Briefschreiberin hat in ihrem Leben nie eine höhere Schule besucht; aber sie ist der Schrift und Rechtschreibung und den „Satzzeichen“ der alten Dorfschule treu geblieben. Darf man ihr Briefchen nicht unbedenklich neben die schriftlichen Produkte mancher modernen Töcherschule legen? Uebrigens ist nicht nur die äussere Form auffallend, sondern vielleicht noch mehr die Klarheit der Gedanken und die Bestimmtheit ihrer Fassung. Hier nun das „Dokument“ mit Auslassung des Ortsdatums, Anrede und Unterschrift:

„Sie haben mir mit Ihrem schönen Brief eine ganz unerwartete grosse Freude gemacht. Gott

wolle es Ihnen vergelten. Wir haben einen frohen Tag erlebt. Mein Herz ist voll Dank und Freude. Der liebe Gott hat allzeit für mich gesorgt, Er wird mich auch noch zu einem guten Ende führen. Und die Menschen sind alle gut zu mir. Ich bin zu Ende mit meiner Kraft. Herzlichen Dank und Gruss von . . .“

Wirklich eine Leistung für eine achtundneunzigjährige Frau aus dem einfachen Volke! Aber, wie gesagt, auch ein Ehren-Dokument für unsere alte Volksschule. Der christliche Erzieher wird aus dem schlichten Briefchen auch ein ganz feines „Ethos“ herausfühlen. Nichts von verbohrtter Grämlichkeit und bitterer Weltverwünschung! Und doch kann sich das greise Mütterchen an allerhand Erlebnisse erinnern, selbst an die völlige Zerstörung von Haus und Heim durch das Feuer. — Hat vielleicht die alte Schule, zusammen mit der Familie, auch schon nach dem Weistum erzogen: „Non scholae sed vitae discimus“?

Schönbrunn.

E. Kaufmann.

Umschau

Der Schweizerische Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge

hielt am 17. und 18. Oktober seine diesjährige Jahresversammlung in Biel ab. Am Vormittag des ersten Konferenztages wurden die administrativen Geschäfte erledigt. Der Zentralsekretär, Herr E. Jucker, erstattete den Jahresbericht, der aus finanziellen Erwägungen nicht gedruckt vorlag. 250 Berufsberater und -beraterinnen waren im Berichtsjahr tätig. Die Ausbildung lässt gelegentlich noch zu wünschen: die Regierungen sollten die Berufsberater nicht nach irgendwelchen Gesichtspunkten ernennen, sondern nur ausgebildete Berater berücksichtigen. Heute ist genügend Gelegenheit, sich durch Kurse auszubilden. Die Jahresrechnung wurde vom abtretenden Kassier, Herrn Dr. Paul Hüsler, abgelegt.

Die Sekretariatsfrage wird in Verbindung mit „Pro Juventute“ neu geregelt und der Beitrag festgelegt. Am meisten gaben die Wahlen zu reden. Regierungsrat Fritz Joss in Bern, der den Verband 9 Jahre erfolgreich geleitet hat, musste infolge Rücktritts ersetzt werden. Vom Vorstand wurde einstimmig das bisherige Vorstandsmitglied, Herr F. Böhny, Berufsberater in Zürich, zur Wahl vorgeschlagen. Dagegen opponierten die zürcherischen Berufsberater, weil sie fanden, es sei nicht wünschenswert, dass der Präsident des Verbandes ein amtierender Berufsberater sei. Sie befürchteten Komplikationen mit den angeschlossenen Verbänden, besonders mit den Arbeitgeberverbänden. Aus diesem Grunde schlugen sie den

Stadtpräsidenten von Winterthur, Herrn Nationalrat Dr. Widmer, vor, der mit fast allen Stimmen gewählt wurde, nachdem in einer Vorabstimmung mit 131 gegen 74 Stimmen ein aktiver Berufsberater als Präsident abgelehnt worden war. Die übrigen Ersatzwahlen erfolgten ohne Diskussion. Als neuer Vicepräsident wurde Herr J. Schwar, Berufsberater und Schulinspektor in Lausanne, gewählt. An Stelle von Herrn Dr. Hüsler amtierte als neuer Kassier Herr O. Dudle, Sekretär des christlich-nationalen Gewerkschaftsbundes in St. Gallen. Frau Bachmann-Eugster in Schwanden ist durch Madame Suzanne Staehli, Berufsberaterin in Neuenburg, ersetzt worden. Am Nachmittag hielt Herr Dr. A. Jobin vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit ein deutsches Referat über: „Die Arbeitslosigkeit der Jugendlichen, ihre Wirkungen und die

Gegenmassnahmen“, während der neue Vizepräsident „Die Berufsberatung der welschen Schweiz“ behandelte.

Am Sonntagvormittag wurde die vorbildlich renovierte Altstadt besichtigt, wozu der Direktor des Technikums, unter dessen Aufsicht die Renovation durchgeführt worden war, aufschlussreiche Erklärungen gab. Die Stadt Biel bot den Konferenzteilnehmern eine Gratisrundfahrt auf dem Bieler-See. Nach Besichtigung des Schlosses und Städtchens Erlach wurde dort das Mittagessen eingenommen. Die Rückfahrt nach Biel erfolgte so frühzeitig, dass die Nachmittags-Schnellzüge die Teilnehmer aus allen Gauen unseres Vaterlandes wieder in die Heimat zurückbringen konnten. Die flotte Durchführung der Jahresversammlung verdient alle Anerkennung.

J. Fürst.

Schweiz. Wanderleitungskurs im „Rotschuo“ Gersau

(Korr.) Der schweiz. Verband für Jugendherbergen (S. J. H.) führte vom 11.—17. Oktober einen Kurs für schweizer. Wanderleiter durch. Herr Otto Binder, Pro Juventute, Zürich, zeichnete als Kursleiter. Seinem Rufe folgten 65 Damen und Herren. Aus dem Lehrerstande mögen es ca. 34 Kursisten (inkl. Seminaristen) gewesen sein. Vormittags wurden jeweilen die Referate und Diskussionen eingeschaltet; nachmittags widmete man sich Exkursionen, praktischen Übungen im Gelände mit Karten und Kompass, stellte Beobachtungen in der Natur an, lernte Volkstänze. Der Abend galt dem Spiel und der Unterhaltung.

Morgens 6 Uhr war Tagwache und Frühturnen unter Turnlehrer Grafs Leitung. Er referierte über die praktische Körperschulung des Jungwanderers, ebenso über Geländespiele und Schülersport. Dr. E. Furrer und H. Pfenninger empfahlen den schweiz. Wanderbund mit seinen prächtigen Wanderatlanten; sie machten aufmerksam auf die Erscheinungen in der Natur, führten ein in künstlerisches Sehen, Skizzieren und Photographieren, was beide mit entsprechenden Lichtbildern bekräftigten. Für Jugendherbergen und Ferienheime warb der Kursleiter in Lichtbilder- und Filmvorträgen. Kollege Hunziker, Schaffhausen, sprach in tiefschürfender Art über Schule und Jugendwandern. Die Leitung des Singens und Musizierens ((Blockflöte), wie

der Volkstänze lag in den bewährten Händen von Theo Schmid, Zofingen. Er setzte sich mit einem Exposé energisch für die vegetarische Kost ein, was allerdings nicht alle Teilnehmer nachahmen werden. Die Ernährungsfragen wie die Wandervorbereitungen wurden nicht erschöpfend und allseitig überzeugend behandelt. Im weiteren vermisste ich die Aussprache über finanzielle Grundlagen als besondere Winke für Anfänger. Auch verdient die Versicherungsfrage alle Beachtung. Kurz wurde noch über Sternkunde, Skifahren, Radwandern orientiert. Im Referat „Bergtouren und das Verhüten ihrer Gefahren“ wurden Gesundheit, Kameradschaft und Bergkunde dringend gefordert. Als erstklassige Referate verdienen festgehalten zu werden „Die Stellung von Familie und Kirche zum Jugendwandern“ und „Die Verantwortung des Wander- und Ferienleiters“. Erstes Thema behandelte in vorzüglicher Grundsätzlichkeit Eugen Vogt, Zug. Er zeichnete klar und offen den Standpunkt der katholischen Kirche, verurteilte das Gemischtwandern, forderte getrennte Jugendherbergen und die Teilnahme am sonntäglichen Pfarrgottesdienste wie die Sonntagsheiligung, begrüßte die Familienwanderung. (Diese Ausführungen verdienten in der „Sch. Sch.“ in extenso zu erscheinen. D. Korr.) — Das zweite überzeugende Referat hielt Herr Pfr. Kaiser, Luzern. Auch er sprach aus grosser Erfahrung und

zeichnete im Gegensatz zum verantwortungsbewussten Führer ebenso den verantwortungslosen und skrupulösen Leiter. Hier sprach ein erfahrener Praktiker goldene Worte für die vielfach jugendlichen Zuhörer. Die Diskussion wurde leider wegen Zeitmangel von mehreren älteren Herren wenig benützt, da sie glaubten, später zusammenfassend praktische Winke noch erteilen zu können. Doch die Zeit fehlte. Schade! Einem wichtigen Punkte „Hilfe bei Unfällen“ wurde nur $\frac{1}{2}$ Stunde Theorie durch Dr. Zubler eingeräumt. Ausflüge nach Seelisberg, Rütli, Rigikulm, Klevenalp und Bürgenstock liessen erworbene Kenntnisse praktisch nach allen Seiten auswerten.

Schmuck des Schulplatzes

(Korr.) Unsere Plätze um die Schulhäuser sind oft recht öde und langweilig. Einige schöne, schattige Bäume und einzelne Blumengrüppchen gäben dem nähern Umgelände des Schulhauses bald ein heimeliges Aussehen. Dass auch eine einfache aber künstlerische Brunnenfigur einen Schulplatz beleben und verschönern kann, haben wir beim Burgbachschulhaus der Stadt Zug gesehen. Wir stimmen ganz in die Freude ein, welcher der kunstsinnige Vorstand dieses Schulhauses, Hr. Kollege M-a, in den „Zuger Nachrichten“ Ausdruck verleiht:

„Der Brunnen auf dem Burgbachschulplatz ist gewiss schon männiglich aufgefallen. Herr Salvadé, der Renovator der Aussenseite unserer St. Oswaldskirche, hat in seiner Mussezeit eine, zwar nicht sogen. moderne, aber dafür jedermann verständliche und ansprechende Schülerfigur geschaffen, an der man seine Freude hat. Aus dem schönen Muschelbecken

Trotz parteipolitisch wie religiös bunt gemischter Gesellschaft herrschte ein grosser Ernst und ein feiner Ton über der Gemeinschaft. Im persönlichen Verkehre und neu geknüpften kollegialen Freundschaften wurde manches Vorurteil behoben. Wir hoffen, dass in einem späteren Kurse aufgewiesene Lücken im Programme vorgemerkt werden. Vor allem sollten Praktiker um ihre Meinungsäusserung gebeten werden. Kurz: Der Kurs zeitigt sicher zum Wohle der ferientrohen und wanderfreudigen Jugend gute Erfolge. Den Veranstaltern, Referenten und besonders dem Kursleiter gebührt hiefür wärmster Dank.

E. E.

erhebt sich eine schlanke Säule, mit stilisierten Blumen verziert, und darauf steht die frei und ungezwungen geschaffene Gestalt eines Schülers mit Schulmappe unter dem linken Arm und einem Buch in der rechten Hand, aus dem er seine Schulaufgabe zu wiederholen scheint. Die wohlproportionierte schöne Knabenfigur mit den jugendlichen Zügen, dem Lockenhaar auf dem leichtgeneigten Haupt, in leichter Sommerkleidung, ruht auf dem Standbein, während das andere leicht entspannt im Knie gebogen ist. Die Falten des Hemdes, der Hose, die Hosenträger, Socken, Schuhe, sogar die Schuhriemen sind sorgfältig ausgearbeitet und wohl einem wirklichen Vorbilde abgeguckt, so dass der Schüler seiner Umgebung gut angepasst ist. Es geht die Sage, er sei der ruhigste der ganzen Burgbachschule und gebe den Lehrern am wenigsten zu tun. Um so lebhafter tummeln sich gottlob die vielen andern. Herr Salvadé verdient für das gelungene Werk und Geschenk den Dank der Einwohner.“

Eine philosophische Lehre und ihre Folgen

Die Presse verbreitete die Nachricht, dass am 22. Juni 1936 der ordentliche Professor für Philosophie an der Universität Wien, Moritz Schlick, von seinem ehemaligen Schüler Dr. Hans Nelböck auf der Stiege der Universität niedergeschossen wurde. Besonders in der Wienerpresse hat der Vorfall ungeheures Aufsehen erregt. Eine solche Tat ist ohne Zweifel zu verdammen, und der Vorfall muss bedauert werden. Aber wenn man den tiefen Ursachen der Mordtat nachgeht, lernt man das Motiv kennen und die Rache an einem Professor ist erklärlich. Wir betonen ausdrücklich, dass wir ein solches Vorgehen verabscheuen. Die „Schönere Zu-

kunft“ hat in Nummer 41 unter dem Titel „Der Fall des Wiener Professors Schlick — eine Mahnung zur Gewissensforschung“ von Prof. Dr. Austriacus zu dieser Tat eines Studenten auch Stellung bezogen. Wir folgen ihr in den nachstehenden Zeilen, die auch für uns eine ernste Mahnung sind! Der weltberühmte Denker Schlick, so hiess es, ist das bedauernswerte Opfer eines Psychopaten (Geisteskranken, d. S.) geworden. Aber alles, was bisher über den Fall geschrieben worden ist, bewegt sich im Vorfeld; es kommt nicht an den wahren Sachverhalt, an den wirklichen Motivgrund dieses schrecklichen Falles heran. Man muss daher die

ganze Aussprache um eine Schicht tiefer verlegen, nämlich in jene Schicht, in welcher sich der grosse Kampf zwischen Nelböck und Schlick vollzogen hat. Diese Schicht ist der Weltanschauungskampf, der sich in den seelischen Tiefen des jungen und einsamen Dr. Nelböck unter dem Einfluss von Prof. Schlick seit vielen Jahren abgespielt hat. Und was diesem Schuss auf der Feststiege der Wiener Universität einen wahrhaft unheimlichen Charakter verleiht, ist der Umstand, dass der 32jährige Dr. Nelböck nicht etwa ein geborener Psychopath war, sondern dass er es manchen Anzeichen nach erst unter dem Einfluss der radikal niederreissenden Philosophie, wie sie Prof. Schlick seit 1922 an der Wiener Universität vortrug, geworden ist; dass also diese Kugel nicht mit der Logik eines Irrsinnigen nach einem Opfer gesucht hat, sondern vermutlich mit der Logik einer um den Sinn des Lebens betrogenen Seele, und dass schliesslich dieser Fall nicht vereinzelt, eben als «psychopathischer», dasteht, sondern «nur» als ein Symptom, als «ein» katastrophenartiger Ausdruck von jener weltanschaulichen Not und Verzweiflung, in welche eine gewisse Universitätsphilosophie die akademische Jugend stürzt. Ich selbst weiss mehrere Fälle, wo junge Studenten unter dem Einfluss der Schlickschen Philosophie an Gott, der Welt und der Menschheit verzweifelt sind. Schlick hat des öftern zu seinen Schülern gesagt: «Wer noch Weltanschauungssorgen hat, der gehört in die Psychiatrie.» (!) Wie furchtbar hat sich jetzt dieses Wort an ihm erfüllt! Und ebenso hat dieser kühne Leugner von Gott und Seele zu seinen Schülern gesagt: «Wenn einer in 200 Jahren das Wort «Unsterblichkeit» hört, dann wird er im Lexikon nachschauen müssen, was denn dieses Wort eigentlich bedeutet.» Wie schrecklich hat sich nun die in so vielen Vorlesungen geleugnete Seele gerächt und ihrem Leugner gegenüber sich als Realität geoffenbart!

Noch ein Beispiel aus dem aufschlussreichen Aufsatz möge zum näheren Verständnis beitragen. Prof. Schlick war Physiker. Er glaubte nur an das, was er sehen und greifen konnte. Alle «Metaphysiker» (die sich mit der Lehre von den letzten Gründen und Ursachen aller Dinge befassen, d. S.) bezeichnete Schlick als «Phantasten», «Mystiker», oder — mit

besonderer Vorliebe — als «philosophische Schriftsteller» bzw. «Schauspieler, die ihren Leuten nur so lange etwas vorgaukeln, bis sie merken, dass sich die Zuhörer davongeschlichen haben und sie vor leeren Bänken sprechen.» In diesem Sinne leugnete Schlick radikal die Existenz Gottes, der menschlichen Seele, des Nebenmenschen u. der einheitlichen Welt. Ueber den Nebenmenschen kann man nach Schlick nichts aussagen, weil man sein Inneres nicht sinnlich wahrnehmen kann; deshalb sei der Nebenmensch nur so etwas Aehnliches wie ein auf die Kinoleinwand hinprojiziertes Wesen oder wie ein Lichtsignal der Eisenbahn, dessen Farbe auf eine Bedeutung «schliessen» lasse. In der «wissenschaftlichen Weltauffassung» Schlicks war der Mensch nicht etwa ein vernünftiges Wesen aus Leib und Seele, sondern ein «Fleischklumpen mit einem bestimmten Potentialgefälle», ein «Zellhaufen» oder «ein mit Kleidern behangenes Etwas». Selbstverständlich leugnete Schlick auch alle objektiven und göttlich fundierten Sittengebote. Sittliche Gebote oder Werte? — Ja, sagte darauf Schlick wörtlich, «wenn wir sie tasten und fühlen können, wie ‚Kamelhöcker‘, dann glaube ich daran, aber anders nicht!!» Aber selbst wenn es solche sittliche Gebote und Werte gäbe: «Was geht das uns an?», ruft er ein anderes Mal frivol aus. Eine solche Lehre muss ihre schweren Folgen haben!

(Korr.)

Himmelserscheinungen im November

Sonne und Fixsterne. Auf dem November-Abschnitte der Sonnenbahn liegen die Sternbilder der Waage und des Skorpions. Dabei sinkt der mittägliche Sonnenstand bis auf etwa 22° unter den Aequator, der Tagbogen der Sonne bis auf 8 Stunden 48 Minuten. Um Mitternacht zieht der Perseus mit dem veränderlichen Algol durch das Zenit. Ihm geht die Andromeda im Westen, der Pegasus im Südwesten voraus. Tief im Süden erstreckt sich der Walfisch über 50° Längengrade hin. Ihm geht in ebenfalls geringer Höhe der südliche Fisch voraus.

Unser Schülerkalender „Mein Freund“ ist erschienen. Werbet kräftig für ihn!

Planeten. Venus geht als hellster Abendstern etwa um 18 Uhr unter. Auch Jupiter verschwindet mit dem Schützen frühzeitig in der Dämmerung. Saturn ist im Wassermann bis nach Mitternacht zu sehen. Mars wandert vom

Löwen zur Jungfrau und ist daher am Morgen zu sehen.

Vom 10. bis 17. November wird der Sternschwarm der Leoniden erwartet, am 27. die Andromediden.
Dr. J. Brun.

Aus dem Erziehungsleben in den Kantonen und Sektionen

Bern. (Korr.) Der Gemeinderat der Stadt Bern hat an den Stadtrat ein Schreiben mit Beschlusses-Entwurf über die Bekämpfung des Doppelverdienstes gerichtet. Doppelverdienst soll allerdings nur angenommen werden in Fällen, wo der Ehegatte eines hauptamtlich angestellten Gemeindefunktionärs oder einer hauptamtlichen Lehrkraft an städtischen Schulen aus ständiger Anstellung oder in freier Berufsausübung ein jährliches Arbeitseinkommen, unter Einrechnung evtl. freier Station oder anderer Naturalleistungen, von über Fr. 3000.— hat. Der Gemeinderat hat bei der Durchführung des Gemeindebeschlusses folgende Richtlinien vorgeesehen:

Gemeindefunktionäre oder Lehrkräfte im Doppelverdienerverhältnis haben auf Aufforderung des Gemeinderates hin, sei es durch Aufgabe der Gemeindestelle oder durch Aufgabe des dauernden Erwerbes des Ehegatten, den Doppelverdienst innerhalb drei Monaten aufzuheben. Stehen beide Ehegatten in städtischer hauptamtlicher Anstellung, so hat sich der Ehemann wegen Doppelverdienst zu verantworten. Kommt der Gemeindefunktionär oder die Lehrkraft dieser Aufforderung nicht nach, so gelangen nach dem Ermessen des Gemeinderates die im Gemeindebeschluss angedrohten Disziplinar massnahmen zur Anwendung. Als solche werden angeführt: Die teilweise oder ganze Einstellung der Alterszulagen, die Versetzung in eine tiefere Besoldungsklasse, die Versetzung ins Provisorium oder die Nichtwiederwahl.

Eine solche Nichtwiederwahl gilt als vom Gemeindefunktionär oder der Lehrerschaft verschuldet, das heisst, es kann der betroffene Gemeindefunktionär wegen Nichtwiederwahl keinen Anspruch auf Pensionierung erheben.

Das gesamte, vom Verbot des Doppelverdienstes nach vorgesehener Norm in der Gemeinde Bern erfasste Einkommen beziffert sich auf rund Fr. 228,000, eine Summe, die genügen würde, 60 bis 70 arbeitslosen Familien mit ein bis zwei schulpflichtigen Kindern die Existenz ohne Inanspruchnahme der öffentlichen Fürsorge zu ermöglichen.

Luzern. 85. Kantonal-Konferenz in Willisau. Der gut besuchte Gedächtnisgottesdienst eröffnete würdig unsere kantonale Tagung vom

12. Oktober. Unter dem Dache des Bürgerhauses in Willisau, im alten Theatersaale, begannen die Verhandlungen. Im klug abgewogenen Eröffnungsworte lenkte der Vorsitzende unsere Gedanken auf Zeitprobleme der Gegenwart und verlangte von uns Lehrern eine unserer wichtigen Stellung gemässe treue Pflichterfüllung. Mit Beifall wurden die Worte unseres Kollegen Fischer aufgenommen, als er im Namen der luzernischen Lehrerschaft Hochw. Herrn Direktor Rogger, Hitzkirch, zu seinem Doppeljubiläum gratulierte: 30 Jahre Seminarlehrer und 25 Jahre Seminardirektor. Wer selber Lehrer ist, weiss, was das bedeutet!

In einer einstimmig angenommenen Entschliessung wurden die verantwortlichen Stellen ersucht, den vorgesehenen Besoldungsabbau zu verschieben, bis sich die Sachlage wegen der Frankenabwertung geklärt und gefestigt habe.

In seinem weitausholenden Vortrag, der über zwei Stunden dauerte, sprach der Vortragende, Herr Universitätsprofessor Dr. Karl Meyer aus Zürich über: „Die Gründung der Eidgenossenschaft im Lichte der Urkunden und Chroniken“. Mit grosser Begeisterung und tiefer Gründlichkeit entwarf der gewiegte Forscher ein klares Bild jener grossen und weitreichenden Geschehnisse. Unmöglich, auch nur einen kleinen Teil des gebotenen Stoffes in einer Besprechung einfangen zu wollen. Eines zeigte der Vortrag uns klar: Im allgemeinen dürfen wir ruhig an dem festhalten, was wir bisher unsere Kinder in der Schule gelehrt. Das eine und das andere: Verachten wir nie die Ueberlieferung und das, was ernsthafte Chronikschreiber uns berichten. Achtung, heilige Achtung vor der Ueberlieferung. Fort mit dem Dünkel einer sog. aufklärerischen Geistesarbeit! Der Vortrag wird seine Ausstrahlungen sicherlich in allen Schulen unseres Kantons finden.

Tellergerassel, Gläserklang und lebhaftes Redenscholl aus dem grossen Mohrensaal, der bis zum letzten Platze besetzt war. Orchestermusik, Männergesang, Sololieder erfreuten die Herzen der Speisenden. Reigen entzückten das Auge. Und ein gehaltvoller Toast des Kollegen Anton Müller pries das Vaterland. Der Sprecher der Stadt Willisau, Herr Jost, überbrachte den Gruss des Tagungsortes. St.